

Leseprobe

**MAREN GRAF**  
**Todschreiber**  
*Kriminalroman*

## Prolog

Jakob Richter stand vor der großen Anrichte im Flur und starrte auf den weißen Umschlag in seiner Hand. Er war heute früher nach Hause gekommen, hatte die Post geholt, seinen Mantel aufgehängt und die einzelnen Sendungen durchgesehen. Werbung, Rechnungen und seine neue Kreditkarte. Und dieser Umschlag, auf dem mit blauer Tinte handgeschrieben sein Name stand. Sonst nichts. Er wendete das Kuvert hin und her und dachte darüber nach, wer der Absender war. Dass er es nie erfahren würde, dachte er nicht.

Noch während er hinüber ins Wohnzimmer ging, öffnete er den Brief und zog das einzelne Blatt heraus, das im Inneren auf ihn wartete. Was darauf stand, ließ ihn plötzlich innehalten. Als würde sich eine schwere Hand von hinten auf seine Schulter legen und von der Stelle aus einen Schauer über den Rücken treiben.

*Liebster Jakob,*

*es ist lange her, dass du einen handgeschriebenen Brief gelesen hast, nicht wahr? Dabei ist es doch ganz wunderbar. Es geht ein gewisser Zauber davon aus, dem man sich ganz hingeben kann. Es tut so gut, jeden Gedanken fallen zu lassen und alle Muskeln zu lösen, zu spüren, wie sich eine wohlige Wärme der Entspannung ausbreitet und durch den ganzen Körper fließt.*

Er bemerkte gar nicht, wie er sich langsam auf das Sofa fallen ließ und tief in die Kissen einsank. Um ihn herum schienen die Sekunden zu erstarren. Alles wurde leise und entfernte sich, als würde er in seinen eigenen Körper hineingesogen werden. Nur die Worte, die scheinbar ein anderer für ihn las, drangen zu ihm. Glasklar und durchdringend hallten sie in seinem Kopf wider wie in einem riesigen Saal, und ohne dass er es wahrnahm, ging sein Puls unter der Haut langsamer, obgleich eine große Anspannung von ihm Besitz ergriff.

*Dich umgibt ein schwerer, undurchdringbarer Nebel aus Kummer und Haltlosigkeit. Er lastet auf dir wie ein drückender Mantel, der dich immer wieder zu Boden zieht. Du spürst, wie er dich beinahe erdrückt. Befreien müsste man sich. Sich losreißen von all dem, was einen fesselt. Stell dir vor, man könnte seinen eigenen Weg gehen und wäre frei zu entscheiden, wohin dieser führt.*

Es waren nur Minuten, in denen sich die tiefblaue Tinte in mächtigen Schwüngen in sein Bewusstsein fraß. Aber als Jakob Richter schließlich das weiße Blatt Papier sinken ließ, war sein Blick leer. Jegliche Spannung war aus seinem Körper gewichen, sein Gesicht wirkte blass und ausdruckslos. Einen unendlichen Moment lang saß er noch da. Dann, wie auf einen stillen Befehl hin, erhob er sich.

*Es wird ein herrliches Gefühl sein, endlich alles loszulassen.*

Alle Vorbereitungen traf er ruhig, fast wie selbstverständlich. Der Stuhl, die Gardinenstange, die Schlinge. Selbst als die kalte Schnur um seinen Hals lag, war seine Miene unbewegt. Seine Augen starrten dumpf in eine Entfernung jenseits des Wohnzimmers, während die Schlinge seine Kehle langsam zuschnürte.

*Ich wünsche dir alles Gute, Jakob.*

## Kapitel 1

Marie Sander stand in der Küche und bereitete das Mittagessen zu. Sie war gerade dabei, die Tomaten zu waschen und sie dann in kleine Würfel zu schneiden. Durch das Fenster über der Arbeitsplatte, auf der sie hantierte, fiel helles Sonnenlicht. Draußen war es ungewöhnlich mild und der Oktober präsentierte sich von seiner goldensten Seite. Alle Sträucher und Bäume hatten sich in ein buntes Blätterkleid gehüllt und umspielten ihren sorgfältig angelegten Garten rund um den großen Gartenteich in den herrlichsten Farben.

Marie wischte sich mit dem Handrücken eine Haarsträhne aus der Stirn und nahm die letzte Tomate zum Schneiden auf das Brett. Es war eine mühselige Arbeit und sie hatte sie auch nur etwas widerwillig begonnen. Aber David hatte sich für heute eben frische Tomatensuppe gewünscht und sie fand es ja gut, dass er so gerne gesunde Sachen aß. Andere Kinder in seinem Alter rührten weder Gemüse noch Obst an.

Sie warf einen kurzen Blick durch die offene Tür ins Wohnzimmer. Vor ein paar Minuten saß er noch auf dem Teppich und spielte mit seiner Parkgarage. Aber wahrscheinlich war ihm das zu langweilig geworden und er holte sich gerade ein neues Spielzeug. Das Essen würde auch noch eine Weile dauern. Zum Glück konnte sich David sehr gut allein beschäftigen. Viele Kinder ihrer Freundinnen wussten gar nicht, wie man überhaupt alleine spielte. Die brauchten immer Mama oder Papa, die ihnen ein Programm boten, und hingen ihnen ständig am Rockzipfel. Marie schüttelte unbewusst den Kopf. Ihr wäre das zu anstrengend. Mit David war es doch sehr unkompliziert. Er war zwar erst drei, aber im Grunde schon sehr selbstständig.

Mit dem Rücken des Messers schob Marie die Tomatenwürfel vom Brett in den Topf. Augenblicklich erfüllte das brutzelnde Geräusch die Küche und der Geruch von frischen Tomaten breitete sich aus. Sie setzte den gläsernen Deckel auf, legte Brett und Messer in die Spüle und wusch sich die Hände. Während das kühle Wasser über ihre Haut lief, sah sie gedankenverloren aus dem Fenster und fuhr mit einem Mal vor Schreck zusammen.

„David!“ Es war mehr ein ersticktes Keuchen als ein Rufen, das aus ihrer Kehle kam, als sie ihren Sohn am Gartenteich sah. Er hatte sich weit über den Rand gebeugt und planschte mit den Fingern im Wasser. Er kniete bereits in einer großen Pfütze. Marie riss sich aus ihrer Starre und hastete aus der Küche ins Wohnzimmer. Die Terrassentür stand offen, ein paar Spielautos standen davor. Ohne darüber zu stolpern, stürmte sie durch den Spalt der Glastür nach draußen. „David!“, rief ihre Stimme nun fester und bestimmt. Ihr Schreck hatte sich in Ärger gewandelt. Komm sofort vom Teich weg!, wollte sie noch rufen, aber noch bevor sie ihren Mund ein weiteres Mal öffnete, fuhr ihr Sohn selbst erschrocken herum. Er wusste, dass er nicht allein am Wasser spielen durfte. Es war zu gefährlich, wurde ihm immer gesagt. Etwas zu hastig stand er auf und machte einen Satz vom Rand des Teiches weg. Doch sein Schritt ging ins Leere, der Schreck hatte ihm die Orientierung genommen. Ohne zu wissen, wie ihm geschah, stürzte er ins Wasser.

Marie Sander stieß erneut einen Schrei aus, doch dieses Mal war er noch furchtbarer und entsetzter als zuvor. Ihre Beine liefen wie von selbst los. Aber sie erreichten nicht einmal das Ende der Terrasse. Ihre Füße stießen auf etwas Schweres, das am Boden lag und ihr den Weg versperrte. Ob es der Gartenschlauch oder der Sack Blumenerde war, konnte sie nicht mehr sehen. Haltlos fiel sie vornüber und ihr Kopf prallte auf die sauber gelegte Beetkante. Vor ihren Augen verschwamm der Rasen und der große Gartenteich war nur noch ein dunkelgrünes Funkeln. Warum die Eile?, fragte sie sich noch bitter und ein letztes Flüstern rann über ihre Lippen: „David.“ Dann wurde es schwarz um sie herum.